

**Rein gar nichts zu hören.** Sch ... Man stelle sich trotz der beissenden winterlichen Kälte – oder gerade deswegen – vor, im hochsommerlichen Wald auf einem samtigweichen Moosbett zu verweilen, sich gänzlich, mit jeder Faser der unerhört tiefen Stille hinzugeben. Die aber keine ist. Auch nicht, wären die Tiere samt der geschwätzigen Vogelschar mit ihren Schreihälsen vollkommen ruhig, würden sie sich sangfrei und klanglos präsentieren, wäre kein piesackendes Spechtbohren zu vernehmen, nicht der sachtste Knackton, verursacht durch Rotwild und Kompanie niedergetretene trockenmürbe Ästchen, beispielsweise. Einfach unendliches Nichts. Und doch, es ist da: das Rauschen. Ein wundersam entspannendes Geräusch, das in der Tat zu ewigem Bleiben einlädt; bloss dass jenes kein Laut im eigentlichen Sinne ist. Sondern womöglich ein Hauch nur, der sanft und ohne Unterbruch an den Blättern in den Baumkronen hoch über unseren Köpfen und genauso keck am bodendeckenden niedrigen Dickicht zupft, sich meinetwegen in unseren Ohren verfangen hat. Exakt dieser Nichtkrach gefällt wohl einem jeden, allzu verführerisch ist er. Ähnlich verhält es sich mit dem Meeresgeflute, selbst wenn es uns von weit, weit weg erreicht. Wer erlebte es nicht bereits irgendwann im Leben, durfte zumeist in frühesten Kindheit vorfreudigangestrengt an einer dieser Riesenmuschelschnecken horchen und wurde mit einem zarten Brandungsschatten aus der fremden Ferne belohnt. Nein, ich lüfte die tausend und einen Schleier der Mär nicht, die uns damals als Bären aufgebunden wurde, hier mitnichten, ich überlasse die Leserschaft zu gerne der gefühlsselig entrückten Erinnerung. Freilich, wenn sich dieser Luftzug als ein dreistes Gerausche in der Telefonleitung breitmacht, lässt sich manch einer zu Ärger verleiten. Vor allem, weil er selbst absolut nichts dagegen unternehmen kann.

